

In welcher Sie in
gibt, dürfen ei-
ne Folge haben.
Sien über 80 Mal

ait der Dem.
man noch mitten
velgt, liefern die
all- und Masken-
haus mehr keine
so daß wir in ei-
wie diesmal un-
wir ein Modenbild
e auch praktabel
heute, statt eines
ten Organdielein-
Korallen oder
e, eine andere Pa-
s Alles en vogue
sene Portrait der
lerin Dem. Ka-
heren Abonnenten
en wir in einer der
Modenbilder statt
Spiegel" will sich
n, daß er unter
scheinenden deut-
e en Modenbilder
er und Portraits
bedrängen. Dem.
e Leber des Spie-
erkommenden No-
sche bekannt. Sie
K a h e l von ar-
ren, jetzt erst 18
Herde der ersten
ntre-Français ist;
odie, die Werke
nive's etc., die seit
durch ihr eminent-
en rief; daß ganz
ngen, von dieser
und daß endlich
en Blättern ein-
ts mit einer sehr
ollte kürzlich ihre
h höher spannen;
die junge Künst-
ien übertriebenen
zu haben.



Zwölfter Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl., Auf Bettingpapier mit ersten Kupferabdrücken
5 fl. u. portfrei 6 fl. E. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb
des Wasserthors), in E. Millers u. J. Tomasas Kunsthandl. in Pest u. bei allen k. k. Postämtern.

17.

Mittwoch, 27. Februar.

1839.

V i k t o r.



(Fortsetzung.)

Während dieses feurigen Monologes, der mit einem so löblichen Entschlusse
endete, war Viktor eine ziemliche Strecke am Flusse hinab gewandert. Er setzte
sich auf einen Kahn, der auf dem Trecken lag und an einer Kette befestiget
war. Langsam zog er ein Taschenbuch hervor und schrieb unter langem Nach-
sinnen einige Zeilen hinein, indem er mehrmal im Schreiben inne hielt.

Wunderbar stachen gegen einander ab die feurigen, gleichsam in den Sänen
bohrenden Augen des jungen Mannes, die ergossene Glut seines Angesichtes, die
ganze lebenswarme Gestalt und die erstarrete, ins Leidentuch des Schnees ge-
hüllte Umgebung. In diesem üppigen Bilde des Lebens schien mehr Glut ver-
borgten zu sein, als nöthig war, Alles ringsumher aufzuthauen und man erwar-
tete, daß auf sein Gebot jetzt und jetzt sich der Frühling erheben werde.

Der Abend war rasch hereingebrochen, die vergebens harrende Menge hatte
sich bis auf einzelne Wandelnde verlaufen und nur die Ufer- und Dammwäch-
ter weiltten in dichte Mäntel gehüllt auf ihren Posten. Auch Viktor erhob sich
und eilte dem Pallaste des Grafen zu, bei dem er Sekretärsdienste versah. Seine
Empfindungen lagen noch immer im Streite, aber lütheten sich allmählig. Er
fühlte eine gewisse, hebende Kraft in seiner Seele, ein wonniges Zittern, trotz
aller Schmerzen, die ihm der Gedanke an baldige Trennung einslöste. Wie wer-
den kaum irren, wenn wir annehmen, daß der männliche Vorsatz, den er ge-
faßt, der Grund dieses wohlthuenden Gefühles war.

Indessen hatte der Graf und Gräfin Seraphine in dem prachtvollen, auf
einem offenen Platz frei gelegenen Gebäude, auf dessen offene Thore Viktor seine

Schritte lenkte, mehrere Mal nach letzterem, als dem Ordner des Festes gefragt, das an diesem Abend den glänzenden bei der Gräfin versammelten Zirkel vergnügen sollte.

Der würdevolle Gatte, an dessen Seite Seraphine heute das zweiundzwanzigste Lebensjahr und das dritte ihrer Vermählung feierte, war noch so rüftigen und lebensfrohen Sinnes, daß er selbst mit Lust die Rose des Vergnügens brach, und sich von der Bürde der Staatsgeschäfte, deren nicht geringen Theil er noch immer trug, am liebsten im Kreise munterer Jugend erholte. Mehr noch, als der eigene Trieb, machte ihn dafür das Bestreben empfänglich, die schöne Gräfin mit Freunden zu umringen, zu deren Genüsse ihre Jugend ein natürliches Verlangen tragen mußte. Endlich war ja heute der dritte Jahrestag, an dem die reizende Seraphine das erste Mal, wie der unarmende Engel eines Monumentes, die Arme um ihn schlang. Nur in dem Vergnügen, das auf ihrer Wange strahlte, fand er das seinige, und im Lächeln, das um ihre Lippen spielte, erkannte er, daß auch näher zum Grabe einige jener Wunderblumen sprießen, auf die man sich wie aus fernher Jugend — ja Kindeszeit nur noch dunkel zu erinnern im Stande ist.

Als der Graf an Seraphinens Seite durch die Säle schritt, worin die Dienerschaft Vorbereitungen zum Feste traf, war es ihm, als sähe er ihren Vater, den er einstens von der Anklage des Hochverrathes reinigte und ihm Ehre und Leben rettete, wofür ihm dieser in einer ebenso glänzenden Gesellschaft, als sie heute erwartet wurde, die jugendliche Tochter als Braut zuführte. Eine tiefe Nührung ergriff ihn bei dieser Erinnerung. Sein ganzes Leben ging an seinem Geiste vorüber: die wundervoll durchbrausete Jugend, das Mannesalter voll Arbeit und Kampf, der glückliche Sieg über so manigfache Hindernisse, der Ueberfluß des Glückes, der hohe Einfluß seiner Stellung, das Vertrauen des Fürsten und des Landes, und für den Verlust der ersten Gattin und seiner Kinder, die hohe tugendreiche Seraphine. Er konnte einer tiefen Nührung nicht Herr werden. Mit Ungestüm ergriff er die Hand der Gattin, küßte sie zärtlich und sprach leise zu ihr, indem er seine Gedanken fortsetzte: „Der Himmel bewahre mir das überschwängliche Glück für den kurzen Rest meines Lebens; dir aber, Theure, gelob' ich feierlich, alle finsternen Begleiter des Greisenalters von mir ferne zu halten, und dir großmüthig Opfern den für alle Tage nur die Heiterkeit des Weisens zuzuwenden.“ Halb gerührt, halb betroffen, blickte Seraphine dem Davoneilenden nach.

Nach heute sollte, wie gesagt, ein auserlesener Kreis sich um Seraphine versammeln. Das Fest sollte mit der Schaukellung mehrerer Tableaux beginnen, wobei der Graf, die Gräfin, das Gesellschaftsfraulein der letzteren, Namens Rosilda, Viktor und die Verwandten und nächsten Freunde des Hauses mitwirken würden. Das Fest sollte zu nicht geringer Freude besonders der Damen ein Ball beschließen.

Viktors Leitung war das Ganze anvertraut, der bereits mehrmals mit Aufschmückung ähnlicher Feste sich Beifall erwarb. Er wußte ihnen eine nachhaltige Wirkung durch den unsichtbaren Zauber der Kunst zu verschaffen, ohne daß es den Anschein hatte, als ob letzte geistlich zur Dienerin der Lust gedungen worden. Viktors schönster Lohn war das vergnügte Lächeln der Gräfin;

doch
sich
ten
nahm
damo
nach
eigne
ster
schei
schäff
Druck
then
Nicht
Ein t
lichkei
Rolle
der bi
stens i

muthe
eine K
beenge
Entsch
nicht se
jenem
auffalle
zu dem
jezt erst
die Hül
was W
falls rö
sei. Als
wohlen
konnte z

D
sein Kal
Taschen
in tiefes
Er
hörte, di
rechten F
sich in B
No
Knospen
schon als
Grasen.

doch auch der Graf legte bei solchen Anlässen doppelte Zufriedenheit und Freundschaft an den Tag. Der kinderlose liebte den Jüngling väterlich. Als dem letzten Spross eines alt adeligen Hauses, das im Drange der Zeiten verarmt war, nahm er ihn noch vor seiner zweiten Vermählung zu sich. Dem talentvollen, damals zwanzigjährigen Jüngling wurden alle Mittel geboten, das Veräumte nachzuholen und den Durst nach Wissen zu stillen. Mit nie rastendem Fleiße eignete er sich im Verlauf etlicher Jahre jene höhere, auf dem festen Grunde ernster Studien aufgeführte Bildung an, die der Welt so leicht erworben zu sein scheint, weil sie manchmal so sehr glänzt. Der im weiten Kreise der Staatsgeschäfte geschärfte und in die Tiefe gesenkte Blick des Grafen entdeckte in der Brust des jungen Mannes, außer seinem Trieb nach Aneignung alles Wissenswerthen und einer schwingreichen Phantasie, auch eine schlummernde, doch ergibige Richtung nach thatkräftigem Wirken auf den mühevollen Bahnen des Lebens. Ein kühner Muth, ein fester Wille, und eine bis ins Aengstliche gehende Nachsichtigkeit ließen ihn schließen, daß Viktor bereinst zu einer nicht unbedeutenden Rolle im Staate berufen sei. Er hatte deshalb beschlossen, den jungen Mann, der bisher nur als sein Privatsekretär gleichsam in einer Vorschule arbeitet, ehestens in aktiven Staatsdienste zu übersetzen.

Viktor ahnte nichts von diesem Vorhaben, als er im augenblicklichen Anmuth über seine abhängige Stellung, wie sie ihm heute vorkam, und über eine kränkende Journal-Kritik seines ersten nicht werthlosen Dramas, aus dem beengenden Kabinete ans Ufer des Stromes eilte, wo er zu jenem heroischen Entschlusse gelangte. Oder sollten wir richtiger schließen, wenn wir annehmen, daß nicht so sehr Ehrgeiz und Ruhmsucht seiner Seele den Sporn gab und sie zu jenem kühnen Sprunge zwang, als vielmehr die ihm gerade an diesem Tag mehr auffallende Kälte der Gräfin? Der heftigen Leidenschaft, die sich seit einem Jahre zu dem anmuthsvollen Weibe in seiner verschlossenen Brust entwickelt, war er jetzt erst recht inne geworden. Der Besuch seiner Phantasie hatte indeß Stoff die Hülle und Fülle gesammelt und warf Flammen nach allen Richtungen aus; was Wunder, daß in seinem eigenen Widerscheine die Personen um ihn sich ebenfalls rötheten, und er voraussetzte, daß dies die Wirkung einer gleichen Glut sei. Als er daher fand, daß der Gräfin gefühlvolles doch gleichmüthiges Wohlwohlen nicht um einen Gran schwerer wog als sonst, gerieth er außer sich und konnte zwischen vier Wänden nicht mehr ausbauern.

Doch bedeutend beruhigter kehrte er von seinem Ausfluge zurück, trat in sein Kabinete und saß rasch an den Schreibtisch setzend, übertrug er aus seinem Taschenuche einige Zeilen auf die Rückseite einer Pergamentrolle; wornach er in tiefes Nachdenken versinkend, sein Haupt in die hohle Hand stützte.

Er verlor sich so sehr in Träume, daß er die eintretende Rosilda nicht hörte, die gleich an der Thüre mit vorgesezter Fußspitze, den Zeigefinger der rechten Hand am runden Kinne, anmuthig lächelnd stehen blieb. Auch sie schien sich in Betrachtungen zu vertiefen.

Rosilda war der Gräfin Liebling, oder sollen wir sagen Freundin? Wie Knospen an einem Stamme waren sie herangeblüht. Die elternlose Rosilda theilte schon als Kind alle Freuden Seraphinens und folgte daher in das Haus des Grafen. Sie liebte Seraphine so sehr, daß sie sich derselben nach und nach in

Allen verähnlichte. Sie war ein blasser Abdruck von der lebensvollen Seele Seraphinens. Wir möchten sagen, der erbleichte Regenbogen beim Mondenschein, wenn jene dem hellfarbigen durch die Sonne erzeugten Bogen zu vergleichen ist. Nur in einem Punkte waren sie verschieden: Rosildas Sinn erging sich gern in den dunklen Hallen der Schwermuth.

Da Viktor aus seinen Träumen nicht erwachte, so rief sie ihn beim Namen; aber in dem Tone lag so viel Wohlklang, daß als Viktor aufblickte und Rosilda sah, er noch immer das Instrument zu suchen schien, das jenen Ton von sich gab.

„Wie?“ fuhr Rosilda leise erröthend fort, „so erstem Nachsinnen ergeben? die Stirne in so philosophische Falten gelegt? und im Saale wartet ungebuldig die fröhlichste Truppe, der Winke und Befehle des Meisters gewärtig. Auch der Graf und die Gräfin fragten wiederholt nach Ihnen. Wir Alle waren in Besorgniß, im Augenblicke der Entscheidung möchte die Hand fehlen, die allein den durcheinander greifenden Ansprüchen den rechten, wirkungsvollen Platz anzuweisen vermag.“

Viktor entschuldigte sich ziemlich unbedeutlich und jetzt erst nahm er wahr, daß Rosilda bereits in das Nonnengewand einer Barmherzigen Schwester gekleidet war, die heute vorzustellen, sie sich durchaus nicht nehmen ließ.

„Sie verharren also dennoch bei den melancholischen Ideen,“ sagte er mit dem sanftesten Tone, dessen seine Stimme fähig war. Sich ihr nähernd, ergriff er ihre Hand, und indem er den seitwärts fallenden Schleier gänzlich aus dem Gesichte hob, fuhr er mit gewöhnlicher Nührung fort: „Fürchten Sie nicht sich zu versündigen, wenn Sie die Fülle der schwarzen Loken, die mit so holdem Uebermuth um die Knospen des Antlitzes und die Lilienbeete des Halses gaukeln, in diese entstellende Hülle zwingen?“ Dabei löstete er ein wenig das steife Tuch, das sich um ihr Haupt bis an die Schläfe anschoß. „Die bloße Vorstellung, das Sie dem Leben entrißen werden könnten,“ setzte er hinzu, „erfüllt mich mit Wehmuth. Zwar gleicht Ihr Herz der Taube mit dem Delzweig und Frieden und Ruhe überkommt unsere stürmende Brust in seiner Nähe, aber ein Frevel wär' es an der Liebe, an ihm selbst, wenn sie es in eine Nonnenzelle sperren, als Bortiwgeschenk an einen Altar hängen und einem gleich gestimmten entziehen wollten.“

Rosilda erblaste ein wenig und zwei große Tropfen schimmerten am Rande der dunkelblauen Augen, die zwischen den Grenzen des Entzühlens und des Schmerzes standen. Ihre Hand bebte heftig in der seinigen und schon öffneten sich ihre Lippen zur Antwort, als der Kammerdiener herein trat, und im Namen des Grafen Viktor zu eilen bat.

Rosilda entfernte sich stumm, aber mit einem weiten, seligen Blicke, der unter den tief hängenden schwarzen Wimpern wie der Mond durch die Zweige der Trauerweide hervor sah. Langsam stahl sich der Purpur einer unbekanntenen Wonne unter die Schneehülle der Wange.

Die Liebe hat den Blick des Adlers, aber ihre Logik ist meistens stümpferhaft. Der Ton, mit dem Viktor obige Worte sprach, der aus seiner Seele quellende Blick, der ihn begleitete, die Haltung die sein Körper dabei annahm, ein gewisses leises Neigen des Hauptes brachte eine Innigkeit in das Gesagte, die Rosilda's geheime, still bezwungene Empfindung leicht täuschen konnte. Daß in

Viktors Worten, oder vielmehr in deren Klänge etwas Ungewöhnliches, von ihr noch nie Gehörtes lag, bemerkte sie richtig; nur errieth sie nicht, daß diese Wärme des Ausdruckes der Nachklang einer Empfindung war, die einen ganz andern Ursprung hatte, als ihr Herz sie überredete. So wähnt man, der zart und leise ins Herz rinnende Bekehrung der Keuschharfe rühre von gefühlvollen Händen her, indeß ihn ein heftiger Windstoß erzeugte.

Viktor warf sich schnell in seine Maske. Er hatte den Dichter Samoens darzustellen, wie er aus den Kluten hervortraucht, sein Liebste, seine Lustade in der rettenden Hand emporhaltend. Als sich Viktor im Spiegel besah, mußte er sich selbst gefehen, daß ihn die materische Tracht des fünfzehnten Jahrhunderts schön kleide. Die verlängerten Loken, die ihm um Hals und Schulter fielen, hoben wie ein schwarzer Rahmen sein blühendes Angesicht. Das sammtne Kollet von apfelgrüner Farbe mit aufgeschlitzten Ärmeln, die gefaltete bis auf die Achseln reichende, blendend weiße Halskrause, darüber die goldfranzösische Schärpe, das eng umspannende Degengehäng mit dem glänzenden Schwerdt, die bis zum Knöchel nieder fallenden Reiterstiefeln setzten das Ebenmaß der Glieder in das hellste Licht.

Im Marmorssaal, der wegen seiner grauen Wände zur Aufstellung der Tableaux gewählt wurde, harrete bereits das sämmtliche zur Mitwirkung berufene Personale; während die Zuschauer in glänzenden Equipagen heranzrollten und die Glocke des Vortiers nicht müde wurde, die Aufstehenden anzumelden. Sie wurde von einer zeremoniösen Dame, welche die Stelle der Hausfrau vertrat, im Seitenflügel des Gebäudes empfangen, und sahen daselbst begierig dem Schauspiel entgegen, das ihnen geboten werden sollte.

Viktor trat mit klopfenden Herzen in den Saal und seine Stimme bebte anfänglich hörbar als er mit Seraphinen sprach. Die ideale Kleidung hatte an ihr das Bild einer überirdischen Erscheinung vollendet. Weiße, durchsichtige, blende Loken schwangen sich schmeichelnd um Hals, Nacken und Schulter und ein Paar nippte zuweilen an der leise erhobenen Biliengrenze des Busens. Um den Scheitel des schön geformten Hauptes wand sich ein dünner Reif mit sechs Sternen, von großen Diamanten zusammengesetzt. So viel Stolz, die fast gerade, nicht zu lange Linie der zarten Nase, die etwas gewölbte, lichte Stirne, die leise sich blühenden, ovalen Nästern verkündeten, eben so viel Freundlichkeit, brachte der kindlich geformte Mund in die feinen Züge. Aber die Krone in diesem Ensemble der Reize war das dunkelbraune Auge, das in einem nassen Glanze schwamm und wie ein gespannter Pfeil unter dem kaum gekrümmten Bogen der Augenbraunen lag. Mit Leichtigkeit und Anmuth wurde dieser reizende Kopf, so wie der ganze ebenmäßig gebildete Oberleib von den schwebenden Gliedern getragen. Das falteneiche Oberleib von weißer Gaze fiel wie ein Hauch herab. Kaum merkbar schimmerte ein Rosenroth durch den glänzenden Schleierzeug, der am rechten Beine unmerklich geschürzt war. Den schlanken Leib umgab ein ebenfalls rosenfarbig überschmelzter Gürtel, worin große Smaragde in Zwischensäumen glänzten. Das Atom eines Fußes schritt unhörbar in den anliegenden Sandalen auf den weichen Teppichen.

Das wunderbare Gemisch von Stolz und Herzensgüte, das sich in Seraphinens Zügen abspiegelte, fesselte jedes Männerherz; doch war der letztere Be-

standtheil ihres Charakters wenigstens gegen ihr Geschlecht der überwiegende. Zumal wenn sie sprach, öffnete sich gern jedes Herz dem melodischen Flusse der Rede. Es ist schwer zu bestimmen, ob den lauschenden Kreis mehr der feine, keusche Sinn der Worte, oder ihr Klang, oder die edle Gesterbe, oder der Liebreiz, der über die ganze Gestalt ausgegossen war, bezauberte.

Seraphine hatte so eben einen ähnlichen Triumph unwillkürlich gefeiert, als Viktor hinzukam. Unter vielen Vorwürfen wurde er von den Darstellenden mit tausend Fragen über die Wichtigkeit der Trachten bestrickt. Jedermann wollte noch einmal über Stellung und Haltung, Ausbruk u. s. w. das bereits wiederholt Angemerkte hören, und nur bei seinem Beifalle gab man sich gänzlich zufrieden. Endlich entwirrte sich das Durcheinander der Personen, Jeder begab sich auf seine Stelle, Stillschweigen wurde besonders unter den weiblichen und den überglücklichen Kinder-Gruppen wiederholt geboten. Viktor und Seraphine, die zusammen ein Gemälde darstellten, und daher erst am Schlusse aller Anordnungen und Zurechtweisungen ihre Plätze einnehmen konnten, gingen im Kreise herum, erinnerten noch einmal an das bereits vor mehreren Tagen Versuchte und ließen Jedermann für einen Augenblick die rechte Stellung versuchen.

„Woher mag es kommen,“ bemerkte Seraphine, „daß Wachsfiguren, sei ihre Porträtähnlichkeit noch so groß, nicht aber hier diese ebenfalls erwarteten Nachbilder, oder gemalte Portraits und überhaupt Gemälde und Statuen unerfreulich auf mich wirken?“

„Das Scheinleben, das Wachsfiguren lügen,“ entgegnete Viktor, „läßt uns ihren wahren Tod, ihre Regungslosigkeit auf eine schauerliche Weise empfinden. Das echte Kunstwerk lebt ein unsterbliches Leben, weil es zu unserem Sina und unserer Seele spricht, ohne unsere Sinne betrügen zu wollen.“

„Sonach,“ fuhr Seraphine fort, „scheint sich die Wachsfigur an das Sterbliche in uns zu wenden, und deshalb kehrt sich unser Geist unwillig von dem seelenlosen Gaukelbilde weg.“

„Wir Lebendige aber,“ ergänzte Viktor, „obchon wir hier gleich dem Seelenlosen nachahmen, könnten den Zuschauer nie so täuschen, daß er uns nur ein Scheinleben zutraute, daher nähern wir uns dem Kunstwerk und erfreuen ihn.“

Nun begaben sich auch Viktor und Seraphine auf ihren Plaz. Auf das Zeichen einer Glocke öffneten sich die Flügelthüren des Saales und eine außerordentlich seltene Schaar Damen und Herren strömte neugierig herein. Anfangs flüsterte man sich nur leise die Bemerkungen zu, als fürchtete man durch laute Worte diese schlummernden Gemälde zu weken. Geblendet von der Pracht der Darstellung von der außerordentlichen Wirkung der glücklich vertheilten Lichter blieben die Zuschauer nur ferne stehen, und erst nach ein Paar Sekunden wagten sie es näher zu treten.

Man bewunderte zuerst die zunächst der Thüre aufgestellte Gruppe der Niobe, dargestellt durch eine majestätische Frau mit ausdrucksvollen, schönen Zügen. Zur jeden Seite der unglücklichen Mutter waren sechs sterbende Kinder ebensmäßig gereiht, die durch abwechselnde Stellungen, die wirkfamsten Gegenätze erzeugten. Alter, Geschlecht, Handlung und Gewänder stachen künstlerisch von einander ab. Doch vor Allem ragte im Mittelpunkte die feierlich rührende Ge-

rate
wand

genth
in alt
ten C
Wey

2

W

vität
ober:
Braut
in 2
mit M
das am
Gäde,
Dies
entstand
theilung
„der D
führen,
schaffen
stüles u
mit grö
ren, an
sehr un
aus allen
schilker
v. Adels
haben ein
die nach
ter einen
(Dr. Frö
terlein a
ter, Ed. W
nur durch
ein von i
des Hause
folglich ni
als Frau
aber, der

stalt der Mutter hervor, die das jüngste Kind verzweiflungsvoll in ihrem Gewande verbarg.

So glücklich ahnten die sterbenden und die schon getödteten Kinder den eigenthümlichen Ausdruck des Todes nach, so wirksam war der versteinemde Schmerz in allen Geberden der Mutter, daß der Beschauer unwillkürlich an die erzürnten Gottheiten gemahnt wurde, die mit ihren vernichtenden Pfeilen so vieles Weh verbreiteten.

(Fortsetzung folgt.)

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Vesth. (Eine heimische Novität.) „Der seltene Nebenbuhler, oder: Der Brautwerber seiner eigenen Braut“ ist der Titel eines Scherzspiels in 2 Abth. von Ad. v. Frankenburg, mit Musik vom Klaviermeister Merkel, das am 23. d. M., als Benefiz des Hrn. Gäde, zum ersten Male gegeben wurde. Dies auf Vesther Grund und Boden entstandene Produkt, dessen beiden Abtheilungen noch die besonderen Titel: „der Diebstahl“ u. „die Entführung“ führen, ist ein Zwitter, der die Beschränktheit des feineren Konversationsstüles und die der trivialen Lokalposse, mit größerer Inklination zu der letzteren, an sich trägt. Die Handlung ist sehr unbedeutend und ermangelt durchaus aller sinnreichen Erfindung und geschickter Kombination. Herr und Frau v. Adelsheim (Hr. Berg u. Mad. Dony) haben eine Tochter Agnes (Dem. Schmidt), die nach dem Willen der adelsstolzen Mutter einen vorgebliebenen Chevalier Flacon (Hr. Fröhlich) heirathen soll. Das Töchterlein aber liebt einen unadelichen Dichter, Ed. Wallenau (Hr. Dietrich), der nicht nur durch seine Geburt, sondern noch durch ein von ihm verfaßtes Lustspiel den Haß des Hauses auf sich gezogen hat, und folglich nicht daran denken darf, Agnes als Frau heimzuführen. Der Chevalier aber, der nur nach ihrem Gelde, nicht

nach ihrem Herzen strebt, soll sie auch nicht bekommen. Der saubere Mueje wird durch einen Hausfreund, Hrn. v. Sondersfeld (Hr. Kalis), der ebenfalls ohne Erwiederung Agnes liebt, auf einen im Hause seines künftigen Schwiegerpapa's beabsichtigten Diebstahl ertappt, und muß mit Schand u. Spott abziehen. Nachdem man sich unwillkürlich an Hopp's „Hutmacher u. Strumpfwirker“ erinnerte, endigt die erste Abtheilung. In der zweiten Abtheilung, die etwa so beginnt, wie ein anderes Vesther Produkt von Hrn. v. Naics, wenn wir nicht irren, „des Dichters Morgenstunde“ betitelt, bleiben nur noch zwei Nebenbuhler, der Dichter u. Hr. v. Sondersfeld, auf dem Kampfplatze. Der letztere Ungeliebte zeigt sich edel u. resignirt zu Gunsten des Dichters. Die Art aber, wie er die Eltern zur Einwilligung bewegt, ist ein wenig verworren motivirt, u. es gehört ein starkgläubiger Sinn dazu, um dies zu erfassen. So viel wissen wir, daß, nachdem die Eltern mit der Unterschrift des Ehekontraktes auf eine gar nicht plausible Weise hintergangen werden, Agnes durch ihren Liebhaber entführt, dann wieder zurückgebracht werden muß, und die Eltern nach allem Dem ihre Zustimmung zur Verbindung des Dichters mit ihrer Tochter Agnese ertheilen. Somit haben wir die kurze Skizze der Handlung, die ganz dem Konversations-

Lustspiel angehört, unsern Lesern mitgetheilt. Wenn wir aber hierin, wie wir sehen, so gar Manches zu tabeln hätten, so müssen wir den Nebenbestandtheilen des Stükes, die der lokalen Poesie angehören, u. hier allerdings die Hauptsache machen, nur gerechtes Lob spenden. Der Verfasser zeigte hier entschiedenen Verstand und Talent. Diese nicht immer durchaus episodischen Zuthaten, denn sie greifen auch in die Haupthandlung ein, bewegen sich in der Domestikferwelt und sind fast durchgehends von kernigem Humor und lebendiger Laune gewürzt. Die Charaktere sind zwar nicht neu, aber sie sind mit ziemlich frischen Farben gemalt und konsequent durchgeführt, so daß man sie recht lieb gewinnen muß, so wie sie das ganze Stück beleben und beseelen. Dazu rechnen wir vorzüglich den Diener Johann (Hr. Rott) das Stubenmädchen Lieschen (Mad. Thomé) und den Zeitungskolporteur Lauf (Hr. Gäde). Der Dialog dieser Personen führt Witz und Heiterkeit mit sich; nur hätten wir herzlich gerne einige Obscönitäten vermist, die sich sogar wiederholen, und die sonst einigen Wiener Vorkadtpossendichtern eign sind. Auch würden wir im Namen der Damen, wegen den vielen Invektiven gegen das Frauengeschlecht, die sich hier fast übergestalteten, als jene der Rezensenten gegen die Autoren, höflichst depreciren. Die Kouplets, besonders jenes des Hrn. Rott im ersten, und des Hrn. Gäde im zweiten Akte, so wie das Duodlibet sind trefflich u. ergötzen ungemein. Sie mußten sämmtlich wiederholt werden. Auch an einigen komischen Situationen fehlt es nicht. Die Musik von Merkel hat ihre Verdienste, besonders die Ouverture und die Introduction, aber die Kouplets haben durchaus keine Originalität. Die Darstellung war von Seite unserer Komiker exalt und

trug zum Gefallen der Pöze wesentlich bei. Hr. Rott war köstlich sowohl im Spiele als im Gesange. — Recht anmuthig war Mad. Thomé. — Hr. Gäde spielte den Kolporteur ganz nach dem Leben, und sang sein artiges Kouplet von den Zeitungen recht wirksam. — Noch sind Mad. Klimetsch u. Hr. Macho zu loben. — Im Konversationstheile des Stükes zeichnete sich bloß Hr. Kalis durch Wahrheit und Lebendigkeit des Spieles aus. — Das Stück ward größtentheils von einem Beifallssturm begleitet. Den meisten Jubel erregte der ungarische Tanz des Hrn. Rott u. der Mad. Thomé im Duodlibet, was uns aber nicht patriotisch dünkt, da es nichts als eine offenbare Parodie auf den ungar. Nationaltanz ist. — Am Schlusse wurden Alle gerufen; dann der Dichter, der aber abweisend war.

Vesth. (Ungar. Nationaltheater. — Fra Diavolo. — Pietro Bono. — Drei auf einmal. — Szvatopluk.) — Am 21. d. M. zeigte sich wieder Kubers kräftige Vygmalionsgestalt „Fra Diavolo“, der des Südens Gluth lebendig durch jede Ader rollt, in diesen Räumen. Wenn der Deutsche durch das klassische Studium des Antiken hinreißt, der Italiener den reizvollen Anhauch musikalischer Romantik charakteristisch auszudrücken versteht, so finden wir bei der französischen Musik das rasch pulsierende Leben in allen seinen Nüancen erschütternd und erheitern. — Was die Darstellung anbelangt, so war sie, wenn wir die jugendlichen Kräfte dieses vaterländischen Kunstinstitutes in Erwägung ziehen, in allen Theilen befriedigend. — Mad. Schobel (Berline) erfüllte mit dem reinen Silberklange ihrer Stimme die Räume. Es ist hier nicht die gewöhnliche Gesangsvirtuosität, sondern das singende Mitdenken u.

M i t f
schmie
ter, d
das raf
ben der
Pamela
Stimme
doch wä
— Hr.
bray im
Hr. Co
Charakt
auch im
gebildete
Wenig. C
im dritte
daß seine
sein schei
ren ausge
dig den
der an.
Darstellu
Eine ne
Stefani,
sellschaft
auf eine
sich vieler
„Drei au
von Karl
Scherg,
Ideen ent
die Miel
Kovacs,
tha, Laßt
gestellt wu
Wate: „S
ma in 5
Aus der
ben wir
Halbgötter
ken später
geheiligten
Die Natio
de, unter
zu neuem
ist das wü

Wiege wesentlich
 stlich sowohl im
 — Recht amuz
 — Hr. Gade
 ganz nach dem
 ertiges Koupjet
 t wirksam. —
 ch u. Hr. Nacho
 rationstheite des
 los Hr. Kalis
 ebenbigkeit des
 tül ward größ
 eifallsturm be
 bel erregte der
 n. Nott u. der
 libet, was uns
 kt, da es nicht
 e auf den ungar.
 Schlusse wur
 n der Dichter,

National
 Diavolo. —
 rei auf ein
 c.) — Am 21.
 Kubers Kräfz
 „Fra Diavolo“,
 lebendig durch
 diesen Räumen.
 ch das klassische
 u hinreißt, der
 Anhauch musi
 Charakteristisch
 o finden wir bei
 das rasch puls
 llen seinen Nüz
 erheitern. —
 belangt, so war
 endlichen Kräfte
 unstinstitutes in
 llen Theilen be
 Schobel (Zerkine)
 en Silberklänge
 me. Es ist hier
 sangsvirtuosität,
 Ritzenken u.

Mitfählen, das künstlerische An
 schmiegen an den musikalischen Charak
 ter, das Eingehen in die Tiefen und
 das rasche Emporschwingen zu den Hö
 hen der Musik. — Dem. Eder (Lady
 Pamela) ist im Besitze einer schönen
 Stimme und eines gefälligen Aeußerns,
 doch wäre ihr mehr Muth zu wünschen.
 — Hr. Erkel (Fra Diavolo) war recht
 brav im deklamatorischen Vortrage. —
 Hr. Conti (Lord Kothburn) stellte seinen
 Charakter charmant dar, und wußte
 auch im Gesange den Kunstgewandten,
 gebildeten Sängler zu zeigen. — Hr.
 Benj. Egresty (Lorenzo) sang seine Arie
 im dritten Akte recht nett, nur schade,
 daß seine Tenorstimme etwas umflort zu
 sein scheint. — Chöre und Orchester wa
 ren ausgezeichnet, und reichten sich würz
 big den Leistungen der ersten Mitglie
 der an. — Am 22. war die erste Kunst
 Darstellung des Akrobaten N. Bono.
 Eine neue Erscheinung war Theresie
 Stefani, die die Lücke, welche diese Ge
 sellschaft hinsichtlich der Damen besaß,
 auf eine würdige Weise ausfüllte, und
 sich vielen Beifall erwarb. — Vorher:
 „Drei auf einmal“, einaktiges Lustspiel
 von Karl Kisfaludy; ein recht artiger
 Scherz, der wirklich ganz originelle
 Ideen enthält, und von den Dem. Ju
 lie Mikolczy, Luise Eder und Mad.
 Kovacs, sowie den Hrn. Fancsy, Bar
 tha, Laslo und Telepy con amore dar
 gestellt wurde. — Am 23. zum ersten
 Male: „Szvatopluk“, historisches Dra
 ma in 5 Akten von Joseph Gaal. —
 Aus der Vorzeit grauer Nebelsterne se
 hen wir der Magyaren Stammväter,
 Halbgöttern gleich, den staunenden Bliz
 ken später Enkel sich zeigen, ein Bild
 geheiligten Volksthums entrollend. —
 Die Nationalgeschichte, diese heilige Si
 che, unter deren Schatten Generationen
 zu neuem Leben erblühen und erstarren,
 ist das würdigste Sujet, das ein dra

matischer Dichter zu wählen vermag. —
 Hr. Joseph Gaal, durch seinem „Pe
 leskeski notarius“ bereits auch in der
 magyarischen dramatischen Literatur so
 wie auch als deutscher Schriftsteller be
 kannt, hat diese sich gestellte Aufgabe
 nicht auf die würdigste Weise gelöst.
 — Der Hr. Verfasser ließ sich von dem
 allerdings gerechten Patriotismus zu weit
 hinreißen, und stellte gleich von vorne
 herein die Slowaken so tief herab, daß
 dadurch der tragische Effect ganz verlos
 ren ging, u. Alles an's Lächerliche streif
 te, was auch das Publikum dadurch be
 wies, daß es, wie in einer Parodie, im
 steten Lachen sich befand. — Das Sujet
 ist ganz historisch, und da der beschränkte
 Raum dieses Blattes nicht gestattet,
 diese weitläufige Handlung auseinander
 zu setzen, so wollen wir schnell zur Be
 urtheilung der Darsteller übergehen. —
 Der Held (?) des Stückes, Szvatopluk
 (Hr. S. Egresty) stellte seinen Charak
 ter mit siegender Virtuosität dar, und
 seine Leistung trug das Gepräge der
 Kunstmeisterschaft an sich. — Der Be
 nefiziant, Hr. Fancsy (Zobor) wußte
 durch wahrhaft geistige Auffassungsgabe,
 wie immer, der von ihm dargestellten
 Rolle ein frisches lebenvolles Kolorit
 zu geben. — Hr. Ledvay (Kadosa)
 repräsentirt gleichsam in seiner Person
 das hehre Bild der biederen Magyaren,
 und stellte seine Rolle mit artistischer
 Vollkommenheit dar. — Hr. Bartha
 (Arpád) machte seine Titanenstimme wie
 der geltend, und verrieth eine äußerst
 verständige Auffassung, Repräsentation
 und reiche Imaginationsgabe. — Hr.
 Szentpétery (Szabolcs) weiß jeder sei
 ner Leistungen den Stempel künstleris
 cher Vollendung aufzudrücken. — Mad.
 Ledvay (Ilma), der rettende Schutze
 geist in diesem Stücke, scheint für den
 Kothurn geboren zu sein, und zeigt in
 jeder Rolle die innige Vertrautheit mit

demselben; in ihrem Munde lernt man vorzüglich sich des Vorurtheils entschlagen, als könne die magyarische Sprache nicht das Organ zarter Weiblichkeit sein, denn da ist jeder Ton Musik, ihr Spiel die reinste Sphären-Harmonie. — Dem. Ida Komlossy (Mitva) war zart und gemüthlich. — Schließlich verdient noch Hr. Engländer für den Vortrag der tãrogatõt alles Lob:

Dr. Ch.

Ofen. (Dem. Kevie u. Herr Görgl.) Jeder Theaterfreund, welcher einer Gastrolle der Demois. Kevie beigewohnt hat, wird mit Vergnügen vernehmen, daß sie bei uns als Lokalsängerin, Hr. Görgl aber als erster dirigirender Kapellmeister engagirt ist. Das Gerücht, daß Hr. Köhl sich Mühe gebe, beide für unsere Bühne zu gewinnen, war bereits allgemein, doch bestätigte es sich erst in ihrem gemeinschaftlichen Benefiz am 23. d. M. (zum ersten Male: „das Zauberdiadem“ von Schick), eine getreue Kopie der Ninna und Liebenau's), wo vor dem Stück eine vortreffliche Schlacht-Duverture v. Hrn. Görgl aufgeführt, Dem. Kevie aber beim ersten Erscheinen mit einem niedlichen Kranze aus einer Loge in der zweiten Etage und in Folge dessen mit Bravo's in Menge empfangen wurde. Mehrere der Gesangsstücke wurden auf Verlangen wiederholt. Nach beendigter Vorstellung erklärte sie, von rauschendem Beifall mehrmals unterbrochen, daß sie engagirt sei. Ohne Zweifel hat Hr. Köhl, trotz der, wie wir hören, bedeutenden Opfern, eine glückliche Spekulation gemacht, denn Dem. Kevie wird die Anziehungskraft für unser Publikum schwerlich verlieren, das Orchester aber kann unter der energischen Leitung eines erfahrenen Musikers, wie Görgl, nur gewinnen.

D.

Stuttgart. Die Oper ist gegenwärtig etwas verwaist. Hr. Kobner, unser herrlicher Tenorist, ist noch immer krank, und Hr. Wetter, der andere erste Tenorist, ist ebenfalls kaum von einer längern Krankheit erstanden. Größere Opern aufzuführen, ist daher fast unmöglich, um so mehr, als Fräulein Haus, unsere Prima Donna der Oper, nun auch erkrankt ist. Deswegen muß auch der „schwarze Domino“ dieser Tage unterbleiben. Um so lustiger geht's dagegen mit dem Lustspiel zu, und man hat in neuester Zeit mehrere neue Stücke gegeben, so z. B. den „Brautschleier“ von Joh. v. Weiffenthurn, „die Braut aus der Residenz“ von der bekannten sächsischen Prinzessin, den „Selbstmörder“ von H. Cosmar. — Auch mit dem Ballette geht's vorwärts, u. die „Silberstange“ erhielt durch die Bemühungen der fremden Tänzer sehr viel Beifall.

Literatur.

Vesth. Kürzlich ist auch das 2te Heft von Trattner's: „der Eisgang und die Ueberschwemmung in Ungarn 1838“, in Kommission bei Hartleben, erschienen. Die Wahrheitsliebe, welche durch das ganze Werk vorherrscht, so wie die Berücksichtigung, daß nicht leicht Jemand so genaue Quellen an der Hand hätte, wie Hr. Trattner, daß sich die Autoren ähnlicher Schriften mehrentheils auf Vesth und Ofen beschränkten, machen die Anschaffung des besprochenen Werkes wünschenswerth. Wenn man bedenkt, wie schwierig u. mühevoll es sein mußte, so genaue u. fehlerfreie Data selbst aus entfernten Komitaten, über den Donaufstand zu verschiedener Jahreszeit, zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten, der in andern Städten und Ortschaften zerstörten Häuser u. s. w. anzugeben, so ist das Streben des Vfs. noch beson-

ders hervor
Ursachen d
ser, die d
mäßige Erk
deutlich,
genstand v
tote. Und
berzerrhebe
Mithätig
serhaufes,
schenliebe
finden, au
unserer W
für uns d
Wie viele
sonen, Ma
de findet
mit goldne
keit zu pr

Et r

Vradtausk
Sprache v
Journal n
Franzosen
land angeh

Lon d

„Victimitä
zigen Wo
send Eyen
les Dickens
Schriftstella
starb ihm.
Schmerz zu
erwarb ihm
Beltruf.
London geh
Ezonen aus
schrieben sin
In Charles
sier Auffschw
nes, er best
diger Wahr
Zustände, t
Fronie beha
zweimal lach
Bretfasser un

berd hervorzubeben. — Die angegebenen Ursachen des Zusammenfügens der Häuser, die den Prinzipien der Physik gemäße Erklärung der Eisstokung zeigen deutlich, daß der Verfasser seinen Gegenstand von der wahren Seite beleuchtete. Und endlich, wie erfreulich und herzerhebend ist es, hier die unermüdete Mitthätigkeit unseres allerhöchsten Kaiserhauses, dann edle Züge der Menschentiebe in größter Manigfaltigkeit zu finden, ausgeübt von Männern, die in unserer Mitte leben und freudig auch für uns das Nämliche thun würden! Wie viele Namen unserer Standespersonen, Magistraturen, unserer Freunde findet hier der Leser, Namen, werth, mit goldenen Lettern im Buch der Ewigkeit zu prägen. D.

Straßburg. Hier wird eine Prachtausgabe Vessels in französischer Sprache vorbereitet. Ein französisches Journal nennt Vessel einen gebornen Franzosen, der nur bis jetzt Deutschland angehört habe.

London. Von Charles Dickens „Victorien“ sind im Laufe einer einzigen Woche fünfundvierzigtausend Exemplare verkauft worden. Charles Dickens hatte nie daran gedacht, Schriftsteller zu werden. Seine Braut starb ihm. Er schrieb, sich und seinen Schmerz zu zerstreuen, und sein Humor erwarb ihm in wenigen Tagen einen Weltruf. Die Verehrung für ihn in London geht so weit, daß man einzelne Szenen aus seinen Werken, wie sie geschrieben sind, auf die Bühne bringt. In Charles Dickens Humor ist kein großer Aufschwung des Herzens und Geistes, er besteht vielmehr nur in lebendiger Wahrheit seiner Menschen und Zustände, die er Beide mit Witz und Ironie behandelt, so daß man immer zweimal lachen muß, einmal über den Verfasser und dann über die Gestalt

selbst. Im nächsten Frühjahr will Charles Dickens nach Amerika reisen, um später in einem Roman die Sitten dieses Landes zu schildern.

Mignon: Zeitung.

Kuriositäten aus Italien.
Zu Bologna gab Marchese G** jüngst einen Ball, dessen Beleuchtung aus den in jener Stadt erfundenen Preiskerzen bestand. Diese haben die Eigenschaft, in drei Abstufungen, rothes, blaues und grünes Licht zu verbreiten. Der hiedurch während des Balls bewirkte abwechselnde Beleuchtungseffekt war eben so überraschend als bizarr. — Ein wirklich merkwürdiger Fall beschäftigt nun die erfahrensten Aerzte zu Neapel. Lord B***on, der seit Jahren jeden Winter daselbst zubringt, genoss seit lange nichts als Milchspeisen; sechs aus der Schweiz auf Kosten des reichen Beitten nach Neapel transportirte Kühe, lieferten den nöthigen Bedarf. Vor drei Monaten ergriff plötzlich den Lord ein unverständlicher Abscheu vor seiner bisherigen Lieblingsnahrung, einige gemachte Versuche jenen zu überwinden, hatten schreckliche Krämpfe zu Folge. Seither hat Lord B***on zwar allen Milchgenuß sorgfältig vermieden, aber sehr oft träumt er, die fatale Speise zu sich genommen zu haben, und nach jedem solchen Traum wird er von Konvulsionen befallen, als hätte er wirklich Milch gegessen. Alle angewandten Mittel, um solche Träume und ihre bösen Folgen zu verhindern, blieben bisher fruchtlos. — Nach vierjährigen unendlichen Mühen, hat ein Vogelhändler zu Genua zwei Papageien abgerichtet, Duette zu spielen. Unter den schon einkudirten befinden sich auch jenes zwischen Norma u. Adalgisa, und das berühmte der beiden Vögel aus den Puritanern. Der

Eigenthümer der gefeierten Künstler fordert als Preis für selbe dreitausend Franken. — Die von Bellini in Lucca erfundenen Zündhölzchen übertreffen alle bisher bekannten dieser Art. — Sie entzünden sich durch bloßes Anblasen. (Epo.)

Berlin. Man liest im Berliner „Freimüthigen“: „Sophie Löwe ist am 30. Januar, Nachmittags, 4 Uhr 17½ Minuten hier eingetroffen. Alle Straßen waren weiß überzogen — vom Schnee, und die Glocken läuteten — welche an den Schlitten hingen. Die treffliche Sängerin wird uns nun gefälligst bald wieder Etwas singen. Sie findet übrigens sogleich eine Rivalin, denn auch die berühmte Shaw muß in den nächsten Minuten hier eintreffen. Den Namen zufolge wird freilich Dem. Löwe Siegerin bleiben, indessen hat sich Milde und Demuth doch schon oft neben der größten Bravour geltend gemacht.“

Philadelphia. Die Toilette der amerikanischen Damen ist, ungeachtet ihrer Geschmacklosigkeit, äußerst kostbar und luxuriös. Die Damen tragen so thurmartige Frisuren, daß der mit dem Babelbau beschäftigte Baumeister vier Louisdor erhält.

Mexiko. Die merikanischen Damen lieben dergleichen das Rauchen von Cigaretten, daß man diese Schönen selten ohne ihre Cigaretten findet und die Arbeiter derselben es für einen besondern Vorzug rechnen, wenn ihre Damen schön rauchen.

Warschau. Nach einer kaiserlichen Verordnung wird die Zahlenlotterie in Polen, wegen ihrer schädlichen Einwirkung auf die Sittlichkeit der ärmeren Volksklassen, mit dem Schluß d. J. aufgehoben.

Local: Zeitung.

Konzert. In dem sehr zahlreichen besuchten Konzerte des Orchester-Direktors des hiesigen Theaters, Herrn Anton Arnstein, ward zu Anfang die Ouverture aus „Europa“ von sämmtlichem Orchesterpersonal des Theaters, unter der Leitung des Hrn. Kapellmeisters Grill, auf imposante, treffliche Weise exekutirt. Darauf folgte ein Konzertsstück für die Violine, welches, wie die übrigen Piecen dieses Künstlers, vom Konzertgeber mit der von ihm bekannnten kräftigen u. kunstreichen Virtuosität ausgeführt wurde. Die Arie aus „Titus“ ward von Dem. Rauch sehr lobenswerth gesungen und von Hrn. Pfeiffer schon begleitet. Die Pianoforte-Variationen (nicht Phantasia, wie der Hettel sagte), welche als Musikstück beinahe auf den Werth eines Strauß'schen oder Bend'schen Walzers Anspruch machen kann, wurde von Hrn. Kern, der zum Erstenmale mit Erfolg öffentlich auftrat, effectvoll vorgetragen. — Herr Leithner sang ein Lied mit aller Bedeutsamkeit seiner herrlichen Stimme und Kunst. — Mad. Wittovich (vormals Dem. Fatime Keinschetter) trug eine Lachner'sche Piece mit großem Beifalle vor. — Hr. und Mad. Kalis declamirten ein Saphir'sches Gedicht mit der von ihnen gewohnten Meisterschaft, und Dem. Müller muß für den brillanten Vortrag ihres pikanten Declamationsstückes von Saphir mit dem größten Lobe genannt werden.

Beneßtzje. (Pesth.) Sonnabend, den 2. März, hat unser wackerer Schauspieler, Hr. Dietrich, seine Einnahme. Seine Wahl traf: „Der Königsohn ein Bettler, oder Robert der Teufel“, romantisches Schauspiel in 5 Akten von Prof. E. Kaupach, Verfasser der „Königsohnein Bettlerweib.“ Das Stück ist trefflich, der Benefiziant beliebt und das Publikum hat einen genussreichen Abend zu erwarten.

Modenbild. Nro. 8.

Paris, 10. Febr. Neueste Anzüge für Herren für Promenaden und Seireen.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



Halbjaheiger
5 fl. u. postfr.
des Wapertth

18.

Gleichen
Söhne zum
zwischen de
Standhafti
Liktoren na
rohe Geber
allen Stell
flüchtenden
wändern m

Nach
die Beschau
ten Auers
ten, oft B
Trachten,
nicht fertig
dinen zu be
aufgeführten

Nach M
lung den gü
silbernen K
mit der dar
meinte (hor